

Neuer Autoritarismus weltweit - Gefährdungen solidarischer Fachpraxis und Bedrohung sozialer Demokratie

Gedik, Kira; Kunstreich, Timm; Wolff, Reinhart

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gedik, K., Kunstreich, T., & Wolff, R. (2019). Neuer Autoritarismus weltweit - Gefährdungen solidarischer Fachpraxis und Bedrohung sozialer Demokratie. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 39(154), 17-26. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-83904-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kira Gedik, Timm Kunstreich & Reinhart Wolff

Neuer Autoritarismus weltweit – Gefährdungen solidarischer Fachpraxis und Bedrohung sozialer Demokratie

Als solidarische Fachkräfte, Lehrende, Qualitätsentwickler und Beteiligte an der Praxis der Sozialen Arbeit und der Bildungs- und Erziehungssysteme will man verstehen (und nicht nur verurteilen), warum Kolleginnen und Kollegen und ihre Organisationen erneut zu punitiven Praktiken tendieren. Das ist eine nicht ganz einfache Fragestellung und es sind Überlegungen notwendig, die unterschiedliche kritische Perspektiven in den Blick nehmen, um einen solchen um sich greifenden Trend zu erklären. Vor allem ist es wichtig, bei der Analyse nicht in eine Dynamik der Einseitigkeit und individueller Schuldzuschreibung oder gar in eine spaltende Verurteilungspraxis zu driften. Darum war auf dem Forum unser Anliegen, einen Raum zu schaffen für einen mutigen und kritischen Austausch über strafeorientierte Praxiskonzepte – mithilfe von Vorträgen aus der Praxis wie der Wissenschaft einerseits und andererseits – wie im Kronberger Kreises für Dialogische Qualitätsentwicklung üblich – insbesondere dialogische Räume der Begegnung und des Austausches zu eröffnen, um persönliche Erfahrungen punitiver Praktiken zu reflektieren und einen tieferen Einblick über die (Entstehungs-)Zusammenhänge und Kontexte zu gewinnen. Dabei war unser Anliegen, den Beteiligten ein Forum zu bieten, in welchem sie die Möglichkeit hatten, voneinander zu lernen und sich gegenseitig kritisch-solidarisch im Dialog zu unterstützen.

Wenn man den neu aufkeimenden Autoritarismus in Erziehung, Bildung und Sozialer Arbeit verstehen will, drängen sich ganz unterschiedliche Blickrichtungen auf.

Mit Blick auf das jüngst erschienene Buch von Hartmut Rosa: *Unverfügbarkeit* (2019) aus der Reihe „Unruhe bewahren“ ließe sich eine erste soziologische Perspektive eröffnen. Seine Ausgangshypothese lautet:

„Indem wir Spätmodernen auf allen genannten Ebenen – individuell, kulturell, institutionell und strukturell – auf die Verfügbarmachung von Welt zielen, begegnet

uns die Welt stets als 'Aggressionspunkt' oder als Serie von Aggressionspunkten, das heißt von Objekten, die es zu wissen, zu erreichen, zu erobern, zu beherrschen oder zu nutzen gilt, und genau dadurch scheint uns das 'Leben', das, was die Erfahrung von Lebendigkeit und von Begegnung ausmacht – das, was Resonanz ermöglicht –, zu entziehen, was wiederum zu Angst, Frust, Wut, ja Verzweiflung führt, die sich dann unter anderem in ohnmächtigem politischen Aggressionsverhalten niederschlagen“ (Rosa 2019: 10, vgl. auch Marcuse 1977: 111).

Übertragen auf die Praxis der Erziehung, Bildung und Sozialer Arbeit könnte man also formulieren, dass Ohnmacht, getragen von Gefühlen der Angst, des Frusts, der Wut und Verzweiflung, zu aggressiven, gewalttätigen und straforientierten Praktiken beiträgt. Diese Ohnmacht wird nach Rosa vor allem durch vier Dimensionen – man könnte auch sagen, vier Leitorientierungen – des Verfügbarmachens von Welt gespeist (ebd.: 21f.):

„(1) Verfügbarmachen heißt zunächst, sichtbar machen, die Erkenntnis dessen, was da ist, auszudehnen. (...) (2) bedeutet Verfügbarmachen auch (physisch) erreichbar bzw. zugänglich zu machen, (...) (3) Damit unauflöslich verbunden ist dann die dritte Dimension des Verfügbarmachens, die sich als beherrschbar machen oder Unter-Kontrolle-Bringen eines Weltausschnitts beschreiben lässt. (...) (4) Von dieser (technischen und politischen) Weltbeherrschung lässt sich zumindest analytisch noch eine weitere Form des Verfügbarmachens unterscheiden, nämlich die Dimension des Nutzbarmachens bzw. der Indienstnahme“ (Herv. im Original).

Will man das Sichtbar-Machen als Wissenschaft über Kinder, Kindheit, kindliche Entwicklung, Eltern- und Paarentwicklung, Familienentwicklung, Lebensverhältnisse und Lebensformen von Familien usw. verstehen;

- das Erreichbar-Machen verstehen als Einflussnahme in welcher Form auch immer, z.B. als professionelle Hilfe zur Förderung des Kindes-, des Jugendlichen-, des Eltern- und Familienwohls sowie des Gemeinwohls und
- das Beherrschbar-Machen beziehen auf fachliche Selbstverstehens-, Rollenklärungs- und Hilfeprozesse zur Förderung, Unterstützung und zum Schutz und schließlich
- das Nutzbar-Machen als Förderung selbstbewusster, gemeinschaftsfähiger und zum Gemeinwohl beitragender Mitglieder einer Gesellschaft fassen bzw. mit diesen vier Dimensionen die Welt verfügbar machen, dann wird die Welt auf eine gewisse Weise gestaltet und erzeugt. Rosa stellt heraus: „Das was da und gegenwärtig ist, wird dabei instrumentalisiert und zum Material und zum Objekt unserer je eigenen Projektionen und Wünsche transformiert“ (ebd.: 22, Herv. im Original).

Mit derartigen Leitorientierungen des Verfügbarmachens von Welt besteht die Gefahr, die „durchaus veränderbaren Weisen des In-Beziehung-Tretens zwischen

Mensch und Mensch, Mensch und Ding sowie zwischen Mensch und Welt als Totalität zu verstehen“ (ebd.: 29; Herv. im Original).

Menschen, der solidarische Kontakt zu Menschen, gelingende Hilfeprozesse oder auch organisationales Lernen lassen sich aber nicht einfach instrumentell herstellen. Genauso wenig lassen sie sich sicher berechnen, weder zeitlich noch in ihren zukünftigen Entwicklungen und Ergebnissen und darum auch nicht als Input-Output oder Investition-Rendite ökonomisch präzise voraussagen. Mit Rosa könnte man sagen: Das alles bleibt unverfügbar.

Man kann aber sehen, dass versucht wird, diese Unverfügbarkeit über die Kinder und Jugendlichen, die Eltern und Familien, die Fachkräfte und Organisationen über ein großes Arsenal an Instrumenten in den Griff zu bekommen: sei es über IT-gestützte Erfassungsinstrumente oder Risikoscreenings, sei es über festgelegte organisationale Verfahrensanweisungen, sei es über klar definierte Regeln der Verhaltensanpassung usf. Selbst der Versuch anderer Disziplinen, vor allem der Medizin, das Unverfügbare in den Griff zu bekommen bzw. Handlungssicherheit zu erreichen (vgl. Dittmann-Wolf/Raabe 2018: 437-440) und Angst zu reduzieren (Berthold u.a. 2018: 257-265), scheitert, wie bspw. die Evaluation einer medizinischen Kinderschutz-Ambulanz im Umgang mit Kindeswohlgefährdungen gezeigt hat: Denn obwohl Mediziner und Medizinerinnen (insbesondere aus der Gerichtsmedizin) davon überzeugt waren, Kindeswohlgefährdungen besser erfassen und abklären zu können als ihre sozialpädagogischen Kolleginnen und Kollegen, mussten Mediziner und Medizinerinnen erfahren, dass sie in ihren Einschätzungen auch nicht besser waren als Fachkräfte des Jugendamtes, und sie mussten desillusioniert zur Kenntnis nehmen, dass Kindeswohlgefährdungen Konstruktionen sind, an denen die Beteiligten in ihrer je besonderen Weise mitwirken, und nicht einfache, objektivierbare Tatsachen oder Fakten und dass insofern der Diagnosebegriff in der Sozialen Arbeit kritisch betrachtet werden muss (Gedik 2014: 74-85).

Derartige Versuche, die Menschen, die Prozesse und die (ungewisse) Zukunft in den Griff zu bekommen; alles durchschaubar, berechenbar, in Minuteneinheiten oder in Geldwert quantifizierbar sowie beherrschbar und nutzbar zu machen und dieses auch noch mit den Begriffen der Qualität und Qualitätsentwicklung zu verbinden, ist absurd.

Andererseits sieht man aber, dass eine einigermaßen gute Praxis ohne ein differenziertes Wissen und methodisches Können nicht auskommt. Sie braucht Arbeitsbedingungen mit begrenzten Fallzahlen, regelmäßiger Supervision und Fort- und Weiterbildung, die es möglich machen, bei der wachsenden Zahl schwieriger Fallkonstellationen Hilfe und Nothilfe zu leisten. Dies ist nicht einfach,

zumal ein Fall eben nicht einfach einem anderen gleicht. Einzelfallanalysen problematischer Kinderschutzfälle machen deutlich: die Überlastung von Fachkräften in den Jugendämtern bei mangelnden Ressourcen, wie der Fall Lea-Sophie in Schwerin (Biesel/Wolff 2014) und auch das Bundesmodellprojekt „Aus Fehlern lernen“ (Wolff u.a. 2013) oder auch der Fall Kevin in Bremen zeigen (Bremische Bürgerschaft 2007; Brandhorst 2015), hat komplexe Gründe. Dazu gehört auch Armut. Dass aber Kindeswohlgefährdungen nur im Kontext von Armut als zusätzliche Belastung und Stressor entstehen, soll hier ausdrücklich zurückgewiesen werden, auch wenn vor allem arme Familien Klienten der Kinder- und Jugendhilfe sind (vgl. Pelton 1991). Allerdings liegen robuste empirische Daten vor, dass der Zugriff, die Intervention sich stark auf von Armut betroffene Familien als sogenannte Risiko- oder Multiproblemfamilien konzentriert hat und der strafende Blick überhaupt vor allem auf arme Menschen gerichtet wird: Sie werden im Zuge finanzkapitalistischer Marktionalitäten und des Umbaus des Sozialstaates für ihre Armut schuldig gesprochen und alleinverantwortlich gemacht; als Überflüssige werden sie stigmatisiert und ausgegrenzt, weil sie ohnehin nicht nützlich seien. Angst im neuen, Ungleichheit weniger kompensierenden Wohlfahrtsstaat macht sich breit (Betzeld/Bode 2018).

In einem Szenario radikalen Umbaus des Sozialstaates mit den Stichworten Aktivierung, Fördern und Fordern, der zunehmenden Entsolidarisierung und Spaltung innerhalb der Gesellschaft, die Herabsetzung jeglicher Reproduktivitäten und nicht zuletzt all dessen, was mit der Ökonomisierung Sozialer Arbeit einhergeht, können die sozialen Fachkräfte und ihre Klienten nicht mit Großzügigkeit rechnen und insofern auch nicht mit einer ihnen zeitlich, räumlich, personell zugestandenem Offenheit für das Unerwartete. Vielmehr werden sowohl die sozialen Fachkräfte als auch ihre Klienten – angesichts eines Beherrschungs- und Berechenbarkeitswahns und einer hiermit einhergehenden multilateralen Anspruchserhöhung, nicht nur auf die Leistungsfähigkeit Sozialer Arbeit bezogen, sondern auch auf Kinder, Jugendliche, Eltern und Familien selbst – in die Enge getrieben (Lutz 2012). Und wenn bedacht wird, dass in Hochschulen in sämtlichen sozialen Studiengängen leichtfertig von „Management“ gesprochen wird, scheint ein Verfügbarkeitsphantasma sich auszubreiten – als ließen sich Menschen und deren Entwicklungen mit instrumentellen Verfahren herstellen bzw. wie in einem Produktionsbetrieb managen. Entsprechend werden Hilfen sprachlich gerne einfach „installiert“, als würden Hilfeprozesse einer Rohrverlegung gleichen. Man sieht überall, wie Standards technischer Produktionsprozesse mit DIN ISO usw. in die soziale Praxis widerstandslos einsickern. Allerdings muss akteurstheoretisch herausgestellt werden, dass die Beteiligten derartige Lei-

torientierungen mitbefördern. Sie können darum nicht nur als Opfer betrachtet werden. Es muss vielmehr auch herausgestellt werden, dass der Protest gegen einen solchen technischen Optimierungszwang weitgehend ausbleibt. Deshalb werden Fragen einer nachhaltigen dialogischen Qualitätsentwicklung immer bedeutsamer, um das Wissen und Können von Fachkräften, die organisationalen Prozesse von Hilfeinrichtungen und die interorganisationale Zusammenarbeit so zu befördern, dass sie den jeweiligen Besonderheiten ihrer Klienten gerecht werden und gleichermaßen die Grenzen ihrer Möglichkeiten anerkennen, insbesondere wenn die freiheitlich-demokratischen Grund- und Menschenrechte berücksichtigt werden sollen. Eine so verstandene Qualitätsentwicklung – wir würden sagen, eine ‘dialogische’ Qualitätsentwicklung mit offenem Ausgang – ist aber nach wie vor selten. Sie ist vor allem aber kein Kuschelkurs. Dialog ist nämlich in seinem Kern ein konfliktreiches Gespräch bzw. eine kritische Auseinandersetzung über lebensgeschichtliche existenzielle Konflikte (vgl. Gedik 2015: 253-266). Stattdessen wird immer wieder auf bloße technische Verfahren und Verfahrensanweisungen zur Reduktion von Komplexität, zur Vermeidung von Konflikten und zur manipulativen Gestaltung des Kontakts und von Prozessen in Macht- und Ungleichheitsverhältnissen gesetzt und die Erfahrungen häufen sich, mit einer solchen Praxis zu scheitern.

Insofern könnte man verstehen, warum auf punitive Praktiken zurückgegriffen wird: nämlich um in der Angst- und Ohnmachtsfalle im Angesicht unverfügbarer, nicht objektivierbarer freier Menschen und unvorhersehbarer Entwicklungen ein Gleichgewicht, ein Gefühl der ‘Steuerung’ (wovon im Fachdiskurs so gerne die Rede ist) bzw. der eigenen Wirkmächtigkeit und des Gleichgewichts wiederherzustellen.

Um die Bedrohung der Demokratie – als ursächlichen Kontext für einen neuen Autoritarismus in der Pädagogik – zu verstehen, reicht es nicht aus, nur die pädagogische Praxis zu untersuchen. Wir müssen analytisch breiter ansetzen und die dramatischen politisch-ökonomischen, sozio-kulturellen und wissenschaftlich-technischen Transformationen in der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert in den Blick nehmen, die offenbar zu Verwirrung/Konfusion, zu neuer Unübersichtlichkeit und nicht zuletzt zu einem neuen Autoritarismus mit der Folge einer strategischen Krise der Demokratie geführt haben, die Helmut Willke in seiner Untersuchung so pointiert: „Die Entzauberung der Demokratie als Herrschaftsform hat durch die globalen Krisen der gegenwärtigen Epoche eine systemgefährdende Qualität erreicht“ (Willke 2014: 7).

Drei Entwicklungen führen zu kaum noch zu steuernden Herausforderungen:

(1) Nach dem Ende der Ost-West-Block-Konfrontation ist es zu einem widersprüchlichen Prozess der Globalisierung gekommen, der einerseits zu einer

entgrenzten Kapitalverwertungspraxis größtenteils anonymer finanzmarktkapitalistischer Mehrwertspekulanten und andererseits zur Herausbildung internationaler hochkomplexer Steuerungsregime für die Weltwirtschaft und den Welthandel (wie WTO, Weltbank/Int. Währungsfonds, BIZ, Internationale Atomenergie Agentur, ganz zu schweigen von der UNO, WHO, UNESCO, EU, etc.) geführt hat, wodurch immer wieder kaum beherrschbare ökonomische Krisen und strukturelle Governance-Konflikte zwischen Nationalstaaten (und Staaten-Unionen) und der globalisierten Weltgesellschaft entstanden sind.

(2) Globalisierung hat aber noch eine weitere widersprüchliche Tendenz: Die internationale Öffnung von Grenzen führte nicht nur zu globaler Mobilität, sondern gerade auch – aufgrund der auf dem Hintergrund der weltweit zugespitzten ökonomischen, politischen und ökologischer Krisen angewachsenen Flucht- und Migrationsbewegungen – zu neuen nationalstaatlichen Abschottungen und multikulturell konfliktreich aufgeladenen Klassengesellschaften von staatsbürgerlich berechtigten Bürgern und von nicht-vollberechtigten, ausgegrenzten oder allenfalls geduldeten Nicht-Bürgern (Parias).

(3) Schließlich haben innergesellschaftliche Entwicklungen zu einer Problematisierung der Demokratie geführt, vor allem weil immer mehr Bürger die politischen Formen repräsentativer Demokratie (mit allgemeinen Wahlen, Mehrheitsentscheidungen, Gewaltenteilung zwischen Parlament, Regierung und Rechtsprechung und gemeinwohlverpflichteter Staatsverwaltung) in Anbetracht von Pluralisierungen und Individualisierungen von Lebens- und Arbeitssituationen der Menschen und eines durch die modernen Medien bewirkten Strukturwandels von Öffentlichkeit und Politik als nicht mehr ausreichende Legitimationsgrundlage für politische Herrschaft einschätzen.

Drei Krisenausprägungen spielen dabei eine Rolle:

- (1) eine Krise der Legitimität,
- (2) eine Krise der Partizipation bei fortbestehenden und sogar verschärften Ungleichheitssituationen von Arm und Reich, von Wissenden und Unwissenden, Kompetenten und Inkompetenten,
- (3) eine Krise der Transparenz (von Entscheidungen, der Verfügbarkeit von Informationen/Daten, von Ursachen- und Interessenzusammenhängen)

Diese aus globalisierter Überkomplexität entstandenen Krisenzuspitzungen führen verstärkt

- zu einem rechtsradikalen (populistischen) Autoritarismus
- zu einem kultur-rassistischen (identitären) Konformismus und
- zu einer internationalen und innergesellschaftlichen (terroristischen) Destruktivität.

Alle diese Krisenentwicklungen tragen dazu bei, dass auch die sozialen Fachkräfte vor der Herausforderung stehen, ob sie sich als Handwerker der Demokratie oder als autoritäre Risikomanager und disziplinierende „Mikro-Physiker der Macht“ (wie Foucault in seinen letzten Arbeiten immer wieder herausgestellt hat) verstehen.

Hier setzt auch der Deutsche Ethikrat (2018) ein, er lehnt grundsätzlich jedes Zwangsmittel in der Kinder- und Jugendhilfe ab, gesteht aber zu, dass es Situationen geben kann, in denen Zwangsmittel angewendet werden müssen. Dann müssen allerdings alle Alternativen ausgeschöpft sein und es muss sich immer um eine einzigartige Ausnahmesituation handeln (Grundsätze und Empfehlungen – Kinder und Jugendhilfe: S. 238-240). Diese Position findet sich bei wohlwollender Interpretation auch in den Kinder- und Jugendberichten der Bundesregierung wieder.

Zwei Perspektiven allerdings fehlen bzw. kommen zu kurz:

a) Wenn man überall dort, wo von Zwang bzw. Zwangssituation die Rede ist, den Terminus „Konflikt“ einsetzt, wird deutlich, dass es sich in den meisten Situationen um Gewalt handelt, wenn wir die Definition von Hannah Arendt anwenden, die in den gewalttätigen Akten zum einen die Instrumentalisierung und Dehumanisierung des Gegenübers sieht. Zum anderen begründet sie sehr plausibel, dass derartige Situationen immer solche der Ohnmacht sind, d.h. dass die Gewalttätigen keine anderen Mittel mehr haben, ihre Position durchzusetzen, als die Gewalt.

b) Vor diesem Hintergrund bekommt die Geschichte eines Konfliktes eine zentrale Bedeutung. Jede Rekonstruktion wird deutlich machen, dass es in entscheidenden Situationen in der Eskalation des Konfliktes nicht genutzte Chancen gegeben hat, diese Situation auch in eine andere Richtung zu entwickeln. Jede Situation hat ihre Potenzialität. Nicht nur in der Ethikkommission wird diese Ausweglosigkeit dann als Zwang definiert. Der Anteil der Er- und Bezwingen kommt dann aber regelmäßig zu kurz – im Zentrum stehen immer die Bezwungenen.

Dieser Zusammenhang ist nicht neu, bekommt aber eine neue Qualität, stellt man diese Argumentation in den Kontext einer systemischen Verfestigung des Zwangs in Form eines sich modernisierenden Autoritarismus. Dieser „systemische Autoritarismus“ hat folgende Merkmale (am Beispiel des Steuerungssystems für Gruppen RuMmS – Regeln und Maßnahmen machen Sinn; Jugendhof Pohl-Göns):

(1) Eindeutigkeit des Konzeptes und des darauf beruhenden Programms. Es spricht Verringerung der Komplexität durch das Stufen- und Punktesystem,

in das alle Akteure einbezogen sind. Es erfordert ein gleichförmiges Handeln ohne Emotionen und ohne Ansehen der Person (weder des Jugendlichen noch der Fachkraft). Es repräsentiert zugleich einen nicht hinterfragbaren, institutionell gesetzten Konsens.

- (2) Speziell auf die Hilfen zur Erziehung bezogen bedeutet das, dass es hier um die Verhaltensveränderung einzelner Personen geht, wobei die in Erziehungszielen und wissenschaftlich begründeten Setzungen festgelegten Normen sowohl für die Jugendlichen als auch für die Fachkräfte verbindlich sind. In dieser „totalen Situation“ gibt es eine klare Abstufung der Befugnisse, die einer Unterwerfung der Jugendlichen gleichkommen. Es zählen nur die professionell erbrachten Interventionen, die Bedeutung der Gleichaltrigen wird für die gesetzten Zwecke instrumentalisiert. Der gesamte Tagesablauf und alle denkbaren Situationen werden unter die Normen des Konzeptes subsumiert.
- (3) Paradoxerweise soll diese Homogenisierung der Individualisierung dienen. Insbesondere durch das Punktesystem, das sowohl durch die anderen Jugendlichen als auch durch Fachkräfte umgesetzt wird, wird das Ideal dieser Prozedur deutlich: der sich selbst steuernde Jugendliche, der selbst entscheidet bzw. die Verantwortung dafür hat, ob er positive Punkte bekommt oder negative.
- (4) Diesem „systemischen“ Konzept entspricht ein homologes System von Qualitätssicherung durch eine ausgefeilte Dokumentation und schriftlich formulierte und unterschriebene Vereinbarungen.

Zusammenfassend lässt sich der „systemische Autoritarismus“ als eine wissenschaftlich verbrämte Technologie zur Herstellung neoliberaler Konformität verstehen.

Das „Gegenkonzept“ einer „gemeinsamen Aufgabenbewältigung“ (Freire/Mannschatz) lässt sich wie folgt umreißen:

- (1) Das Konzept beruht auf der Potenzialität von Situationen. Entsprechend der Vielzahl von Situationsteilnehmern ist der Ansatz multiperspektivisch und geht davon aus, dass jede Wissensdomäne gleichberechtigt, aber unterschiedlich ist. Das erhöht die Komplexität und erfordert ein möglichst originelles Handeln, das der Besonderheit und der Potenzialität jeder Situation entspricht. Dissens, Differenz, Unterschiede und Konflikte müssen anerkannt bzw. ausgetragen werden, denn sie bilden den Kontext im Finden einer „gemeinsamen Aufgabe“.
- (2) Für die Praxis in den Hilfen zur Erziehung bedeutet das, es geht um die Veränderung des Feldes, in dem zwei oder mehrere Akteure kooperieren. Es geht um das Schaffen bzw. die Ermöglichung von Entwicklungen. Es geht vor allem darum, die Initiative für etwas Neues zu ergreifen, das nur dann gelingen kann,

wenn alle Akteure mitarbeiten. Nur dann ist eine gemeinsame Bewältigung auch schwieriger Situationen möglich.

- (3) Alle diese Orientierung unterstützender Aktivitäten sind hilfreich (die Autorenschaft ist dabei nicht so wichtig). In dieser Ko-Produktion assistiert die Fachkraft dem oder der Jugendlichen dabei, prospektive Entscheidungen zu treffen und zu realisieren.
- (4) Durch den Wechsel von Aktion und Reflexion (Freire) können dialogisch ermittelte Qualitätskriterien gewonnen werden, die der Besonderheit der Situation und des Feldes angemessen sind.

Geht es im systemischen Autoritarismus um eine verbindliche Sozialtechnologie, geht es in der gemeinsamen Aufgabenbewältigung darum, vom Erfolg und aus Fehlern zu lernen und auf diese Weise „Orte verlässlicher Begegnung“ zu schaffen.

Literatur

- Berthold, Oliver/Clemens, Vera/Witt, Andreas/Fegert, Jörg M. 2018: Angst in den Heilberufen vor rechtlichen Fehlern. In: RdJB Recht der Jugend und des Bildungswesens, Jahrgang 66 (2018), Heft 3, S. 257-265
- Betzelt, Sigrid/Bode, Ingo 2018 (Hrsg.): Angst im neuen Wohlfahrtsstaat. Kritische Blicke auf ein diffuses Phänomen. Baden-Baden
- Biesel, Kay/Wolff, Reinhart 2014: Aus Kinderschutzfehlern lernen. Eine dialogisch-systemische Rekonstruktion des Falles Lea-Sophie. Bielefeld
- Brandhorst, Felix 2015: Kinderschutz und Öffentlichkeit. Der >>Fall Kevin<< als Sensation und Politikum. Wiesbaden
- Bürgerschaft, Bremische 2007: Bericht des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung von mutmaßlichen Vernachlässigungen der Amtsvormundschaft und Kindeswohl-sicherung durch das Amt für Soziale Dienste. Drucksache 16.1381 (2007): 18
- Dittmann-Wolf, Aline/Raabe, Sarah 2018: Herausforderungen für niedergelassene Ärzt/inn/e/n im Umgang mit der Einschätzung (gewichtiger) Anhaltspunkte für eine Kindeswohlgefährdung. In: Das Jugendamt. 91 Jg., H. 10, S. 437-440
- Gedik, Kira 2014: Diagnostik. In: Düring et.al. (Hg.): Kritisches Glossar Jugendhilfe, Frankfurt a/M, S. 74-85
- 2015: Widerspruch und Widerstand im Kinderschutz – Dialog im Konfliktgeschehen? In: Krause, Hans-Ullrich/Rätz, Regina (Hg.): Soziale Arbeit im Dialog gestalten. Farmington Hills/Opladen, S. 253-266
- Lutz, Ronald 2012 (Hrsg.): Erschöpfte Familien. Unter Mitarbeit von Corina Frey. Wiesbaden
- Pelton, Leroy H. 1991: Armut und Kindesmisshandlung. Vortrag im Rahmen der Reihe „Sozialarbeit international“ an der Fachhochschule für Sozialarbeit/Sozialpädagogik

Alice Salomon am 28.05.2019, Haus des Lehrers, unterstützt vom German Marshall Fond, Bonn

Rosa, Hartmut 2019: Unverfügbarkeit. Aus der Reihe „Unruhe bewahren“. Wien/Salzburg
Willke, Helmut 2014: Demokratie in Zeiten der Konfusion. Berlin

Wolff, Reinhart/Flick, Uwe u.a. 2013: Aus Fehlern lernen – Qualitätsmanagement im Kinderschutz. Opladen, Berlin, Toronto

*Reinhart Wolff, Kronberger Kreis f. Dialogische QE e.V.,
Siegfried-Bernfeld-Institut f. Praxisforschung, Küstriner Strasse 39, 13055 Berlin
E-Mail: reinhartwolff@hotmail.com, info@dialog-kronberg*

*Kira Gedik, Kronberger Kreis für Dialogische Qualitätsentwicklung e.V.
Siegfried Bernfeld Institut für Praxisforschung, Küstriner Str. 39, 13055 Berlin
E-Mail: kira.gedik@posteo.de*

*Timm Kunstreich
E-Mail: timmkunstreich@aol.com*

SOZIALE ARBEIT

Qualifikationsanforderungen
und Tätigkeitsprofile in der
betrieblichen Sozialarbeit | 442

Die Rolle der Sozialen Arbeit
in der Beratung | 449

Die Sozialdiagnostik
als dialogischer Prozess der
Erkenntnisgewinnung | 456

Promovieren an Hochschulen für
angewandte Wissenschaften | 462

Jetzt auch mit
CAMPUSLIZENZ
für Hochschulen,
Bibliotheken und
Organisationen

12.2019

DZI

Bestellung direkt
beim Deutschen
Zentralinstitut
für soziale
Fragen
Bernadottestr. 94
14195 Berlin

E-Mail:
sozialinfo
@dzi.de

Grafikbüro 11/2019